

MARKUS PROJEKT TAG 39

" DIE HEILUNG DES TAUBSTUMMEN "



Markus 7, 31-37

³¹ Jesus verließ wieder das Gebiet von Tyrus und zog über Sidon zum See von Galiläa, mitten ins Gebiet der Zehn Städte. ³² Dort brachten sie einen Taubstummen zu ihm mit der Bitte, ihm die Hände aufzulegen. ³³ Jesus führte ihn ein Stück von der Menge fort und legte seine Finger in die Ohren des Kranken dann berührte er dessen Zunge mit Speichel. ³⁴ Er blickte zum Himmel empor, stöhnte und sagte zu dem Mann: »Effata!« Das heißt: »Öffnedich!« ³⁵ Im selben Augenblick konnte der Mann hören; auch seine Zunge löste sich und er konnte richtigsprechen. ³⁶ Jesus verbot den Anwesenden, es irgendjemand weiterzusagen; aber je mehr er es ihnen verbot, desto mehr machten sie es bekannt. ³⁷ Die Leute waren ganz außer sich und sagten: »Wie gut ist alles, was er gemacht hat: Den Gehörlosen gibt er das Gehör und den Stummen die Sprache!«

Ein Gott, der sich die Hände schmutzig macht

Als ich den heutigen Bibeltext gelesen habe, ist mir etwas als äußerst merkwürdig aufgefallen. Und zwar: wie nahe Jesus diesem taubstummen Menschen kommt, wie intim diese Heilung ist, ja, wie sie fast ekliger Natur ist. Jesus, lesen wir, „legte seine Finger in die Ohren des Kranken; dann berührte er dessen Zunge mit Speichel.“ Also, würde ein Pfarrer das heutzutage bei einem Kranken machen, würde man diesen Pfarrer höchstwahrscheinlich verhaften! Wir haben es hier mit leiblicher Intimität zu tun, mit Dreck und Körperflüssigkeiten.

Aber warum? Wie wir gestern in der Geschichte von der Heilung der Tochter der nichtjüdischen Frau gesehen haben, besitzt Jesus so eine göttliche Autorität, dass er bloß mit einem Wort Dämonen austreiben und Menschen heilen kann, ohne vor Ort körperlich anwesen sein zu müssen. Warum hater es hier also nötig, so eine aufwändige und intime Handlung durchzuziehen?

Eine Erklärung ist, dass dieser Mann genau solche Nähe gebraucht hat. Das kann ich mir durchaus vorstellen. Aber vielleicht hat diese Heilung auch noch eine tiefere Bedeutung.

In Kooperation mit



Die Wunder, die Jesus vollbracht hat, zeigen uns nicht nur die unendliche Liebe, die er für die Menschen hat, sondern sie sollten uns etwas darüber lehren, wer und WIE er ist. Sie zeigen uns seinen Charakter und somit auch den Charakter seines himmlischen Vaters. (Jesus sagt ja von sich: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ Johannes 14,9)

Also was für einen Gott will uns Jesus hier zeigen? Einen Gott, der bereit ist, sich die Hände schmutzig zu machen, um seinen Kindern zu helfen. Wenn man die ganze Bibel liest, auch das Alte Testament, ist das eigentlich nichts Neues. Gleich am Anfang der Bibel sehen wir, wie Gott die Ärmel hochkrepelt, sich auf den Boden begibt, und mit seinen Händen die Menschen aus Erde formt. Wir sehen einen Gott, der mit Jakob im Staub wortwörtlich ringt (1. Mose 32). Einen Gott, der in einem Zelt unter seinem Volk wohnt, als dieses durch die Wüste zieht. Und letztendlich einen Gott, der in einem dreckigen, stinkigen Stall in einer unbedeutenden Stadt in Palästina als Mensch geboren wird.

Ja, Gott ist hoch erhaben, er thront über den Nationen und in aller Herrlichkeit. Seine Wege sind nicht unsere Wege und seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Aber er bleibt uns nicht fern. Seine größte Sehnsucht ist es, dass wir ihn kennenlernen, dass wir in seine Familie hineinadoptiert werden. Und um das tun zu können, ist er bereit, seine Herrlichkeit hinter sich zu lassen, sich in den Dreck zu begeben, letztendlich bis ans Kreuz und in den Tod.

Tipp des Tages

Gott ist auch bereit, dir heute in deinem Dreck zu begegnen. Die Bereiche und Situationen unseres Lebens, in denen wir uns am unvollkommensten fühlen, wo wir das Gefühl haben, aus unserem eigenen Egoismus, Schuld und Schwäche niemals ausbrechen zu können- das ist der Ort, wo Gott uns am nächsten begegnen kann und will. Martin Luther schreibt in seiner Heidelberger Disputation sogar, dass „man aber Gott nicht finden kann, außer in Kreuz und Leiden.“ Dennoch versuchen wir oft, diese Bereiche unseres Lebens (und jeder von uns weiß ganz genau, welche Bereiche das im eigenen Leben sind) vor Gott zu verstecken und zu verheimlichen. Wir schämen uns für unsere Schuld, wir wollen nicht, dass Gott uns da berührt, wo es wirklich weh tut, und wo er uns vielleicht doch zu nahe kommen könnte. Wir wollen nicht, dass Jesus, um das Bild der heutigen Lesung zu gebrauchen, uns seine Finger in die Ohren steckt.

Dabei verpassen wir extrem viel an Heilung und Veränderung. Darum nimm dir heute Zeit, um Gott die Bereiche deines Lebens im Gebet zu bringen, die du schmerzhaft, ja gar eklig findest. Bitte ihn auch dort zu wirken, dich zu berühren, Heilung zu schenken.

In Kooperation mit

